

No risk – no fun?

Behinderung ist nicht immer angeboren. Jederzeit können Ereignisse eintreten, die zu einer irreparablen Schädigung führen können, sei es durch Krankheit, Gewalteinwirkung anderer oder sei es durch Unfälle. Das muss man wissen, wenn man sich riskanten Lebensweisen (z. B. Schädigung durch Alkohol, Drogen, Medikamente) hingibt oder auch wenn man Risiko- oder Extremsportarten betreibt. Darunter fasst man Sportarten zusammen, die mit großen körperlichen Strapazen verbunden sind, ungewöhnliche Körperlagen oder -zustände (z. B. freier Fall, extreme Beschleunigung) erfordern oder mit einem ungewissen Handlungsausgang verbunden sind. Beim Ausüben ihres Sports sind Extremsportler auf der Suche nach intensiven Sinnesreizen sowie nach außergewöhnlichen Emotionszuständen. Diesen „Erlebnishunger“ beobachtet man besonders häufig bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, wodurch diese Sportarten ein hohes Ansehen bei dieser Altersgruppe genießen. Anreize sind häufig eine Kombination aus erstrebenswertem Binnengefühl („Flow“), Tätigkeit (Zusammenspiel von Mensch und Sportgerät) und Kontext (z. B. Naturerleben). Als Anreiztypen werden genannt: Powergefühl, Speed, Grenzerfahrung oder das sich „Verausgaben“.

Zu Risikosportarten gehören u. a. Fallschirmspringen, Bergsteigen, Bungeejumping, Motocross und Canyoning. In den Katalogen mancher Krankenkassen tauchen aber auch Mountainbiking und Skifahren auf.